Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 8 9. Jahrgang Neckarrems August 1972

Friedrich Weigend:

Ins mehr oder minder geliebte Deutsch

Zu aktuellen Übersetzungen des Neuen Testaments und der Psalmen

Das Ja zu einer gemeinsam von den Bibelwerken der evangelischen und katholischen Christen vorgelegten Übersetzung des Neuen Testaments wäre dem Rezensenten unbefangener und vorbehaltloser in die Feder geflossen, wenn er nicht in den gleichen Wochen die Eindeutschung des Matthäus-Evangeliums durch Walter Jens kennengelernt hätte. Zwei Texte nebeneinander – das reizte unweigerlich, beide Versionen mit dem griechischen Urwort zu vergleichen. Gewiß ist auch dieses nicht das nur vermutbare aramäische Original. Aber das, was als Evangelium den damaligen Erdkreis bewegt und im Bewußtsein geformt hat, ist eben einmal an die unvergleichlich konkrete Kernigkeit der hellenischen Volkssprache des halben Jahrtausends vor und nach der Zeitenwende gebunden.

Das fachgelehrte Übersetzerkollektiv aus beiden christlichen Kirchen, das die 'Frohe Botschaft' unter dem ebenso ledernen wie abgegriffenen Titel 'Gute Nachricht' in den Alltag eingedeutscht hat, bekennt sich in einem sehr präzisen Nachwort zum Prinzip der 'dynamischen Gleichwertigkeit': 'Der Leser oder Hörer der Übersetzung soll die sprachliche Mitteilung möglichst genauso gut verstehen können wie der ursprüngliche Leser.' Die sowohl mit dem dichterischen Kunstwerk des Luthertextes wie auch mit späteren erbaulichen Übertragungen verbundene 'christliche Sprache' soll dabei ebenso vermieden werden wie der saloppe Tagesjargon jüngerer, mißglückter Übersetzungsversuche.

Diesem erklärt kerygmatischen, mehr auf die hörende Gemeinde als auf den einsamen Philologen zielenden Vorhaben soll nicht im Namen einer gelehrtenhaften Wörtlichkeitstreue widersprochen werden. Selbstverständlich ist jeder, der die 'Gute Nachricht' im heutigen Deutsch unter die Leute bringen will, berechtigt und verpflichtet, ganze Ausdruckskomplexe und Satzfügungen umzustilisieren, ja neu zu formulieren. Der Doktor Martin Luther hat solche Freiheit im 'Sendbrief vom Dolmetschen' ein für allemal kühn statuiert. Und es gibt in einzelnen Teilen der 'Guten Nachricht' auch Beispiele in Fülle für solcherart gelungene Übertragungen. Dies ist ganz besonders bei den Paulusbriefen und beim Brief an die Hebräer der Fall, den der Rezensent in seiner großartigen Beweisführung noch nie so einleuchtend verstanden hat wie in dieser Fassung. Es kommt auch bei der Übertragung der Apokalypse zur Geltung – mit Einschränkung freilich, weil hier der dunkle Glanz der unenträtselbaren Bildwelt einer zuweilen prosaischen und doch das Letzte nicht erklärenden Taghelle geopfert wurde.

Weniger befriedigend wirken die Resultate dieser Übertragungsmethode aber angesichts der Evangelien. Hier zeigt es sich oft, daß das Verlassen des herben, schlichten Urtextes zu einer wortreichen Aufplusterung geführt hat. Ein paar Beispiele aus den bekanntesten Texten nach Matthäus (dessen Name übrigens gemäß einer begrüßenswerten Vereinbarung zwischen den Bibelwerken jetzt 'Mattäus' geschrieben wird) zeigen dies. In der 'Guten Nachricht' wird Mat. 5, 4 übersetzt: 'Freuen dürfen sich alle, die unter der Not der Welt leiden, denn Gott wird ihnen ihre Last abnehmen.' Im Griechischen ist von den 'penthuntes', den Leidenden, die Rede, die im spirituellen Sinn getröstet werden: 'paraklethesontai'. So weltflüchtig und knechtselig pietistisch das für gewisse moderne Theologen auch klingen mag: es steht kein anderes Wort da. Eine andere, sehr wichtige Stelle ist Mat. 28, 7, wo das Wort des Engels am Grabe wiedergegeben wird: Die Frauen sollen den Jüngern verkünden, 'er sei auferstanden'. Dafür steht das einzige Wort 'egerthe' im Urtext. Warum sagt die 'Gute Nachricht', 'Gott habe ihn vom Tode erweckt'? Ist das fromme Betulichkeit oder am Ende theologische Unsicherheit gegenüber dem nicht ausdeutbaren Phänomen des Christus? Zum förmlichen Eiertanz ist die Übersetzung der zwischen Protestanten und Katholiken so folgenschwer umstrittenen Primatsverheißung an Petrus (Mat. 16) geworden. Dort heißt es im Hinblick auf die Binde- und Lösegewalt: 'Wen du hier auf der Erde abweisen wirst, den wird Gott auch abweisen. Wen du hier auf der Erde annehmen wirst, den wird Gott auch annehmen.' Mag sein, daß dies eine Kompromißformel zwischen Oberkirchenräten und Prälaten ist, mag sein, daß es irgendwo eine Fassung des Mattäustextes gibt, dem man solches entnehmen kann. Im griechischen Wortlaut steht es anders, ganz anders.

Wer es kennenlernen will, der lese nach bei Walter Jens, dem bestimmt nicht pfäffischen, dafür aber philologisch unerbittlichen Übersetzer des – bei ihm gräzisierend mit h geschriebenen – Matthäus-Originals: 'Was du erlaubst auf Erden, soll erlaubt sein auch in den Himmeln. Was du verbietest auf Erden, soll verboten sein auch in den Himmeln.' Auch Walter Jens will mit seiner Verdeutschung des Evangeliums, die er unter dem Titel 'Am Anfang der Stall – am Ende der Galgen' dem Atheisten Ernst Bloch gewidmet hat, keine Wortwörtlichkeit erreichen. In einem sehr temperamentvollen Interview – abgedruckt in der Februar-Nummer der lesenswerten 'Evangelischen Kommentare' – hat er sich sogar zu einem noch weiter gehenden Prinzip der dichterischen Freiheit bekannt, als die Übersetzer der 'Guten Nachricht' es für sich in Anspruch nahmen. Aber seine Freiheit dient nicht der Verharmlosung, der pastoralen Anpassung des Textes, sondern der Herausarbeitung des ekstatisch-hymnischen Elements, das bei Matthäus den referierenden, rabbinisch argumentierenden Fluß des

Berichts oft unterbricht. Auch Jens arbeitet mit sehr selbständigen Erweiterungen, die oft ganze Sätze umfassen. Aber diese Erweiterungen sind Funken, die aus dem Urgestein des Textes geschlagen sind. Ein Beispiel dafür: Bei Mat. 24, 49 ist von einem bösen Knecht die Rede, der in der Abwesenheit seines Herrn die anderen Knechte tyrannisiert. Der Urtext spricht sachlich von den 'syndouloi'. den 'Mitknechten'. Jens schrieb dafür: 'die ein Knecht sind, wie er'. Den Weheruf des Jesus (Mat. 18) über die Ärgernisse in der Welt erweitert Jens in der Sprache der Propheten zu einer hymnischen Klage: 'Wehe der Welt: die Fallen sind offen! Diese Verführungen! Falle und Abfall: das ist bestimmt.' Gewiß stehen diese Sätze nicht in den sparsamen drei Worten des griechischen Urtextes. Aber sie sind eine legitime Ausfaltung dessen, was der Prophet aus Nazareth mit diesem Weheruf ausdrücken wollte.

Wenn Jens die Rede des Jesus über die Zöllner und Huren, die das Himmelreich eher erreichen (wörtlich: den Wettlauf gewinnen werden, Mat. 21), verlebendigen will, so schiebt er die Wörter 'Habgierige' und 'Schamlose' ein – ein expressiver Akzent, den man einem Interpreten, der sich als 'betroffen' bekennt, zugestehen muß. Auch die freie Übersetzung des Jesuswortes 'Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut' (Mat. 12) in 'Wer kein Hirt ist mit mir, ist ein Wolf!' (dem griechischen Doppelsinn von 'synagein' frappant angenähert) wird man zu verstehen versuchen. Zuweilen hypertrophiert freilich auch Jens. So etwa, wenn er die Vaterunserbitte um das 'Lebensnotwendige' (epiusion) redselig erweitert: 'Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen vom Morgen zum Abend.' Dennoch bleibt seine Übersetzung ein Sprachwerk aus einem Guß, dem Griechischen wie dem Deutschen im Duktus gleichermaßen nahe – nicht nur lesbar, sondern auch hörbar.

Die Einschränkungen, die dem Gemeinschaftswerk der 'Guten Nachricht' gegenüber, bei aller Anerkennung bestimmter pädagogischer Vorzüge, gemacht werden mußten, gelten nicht für das Resultat einer anderen, in diesen Wochen publizierten ökumenischen Übersetzerleistung. Der 'Psalter' der beiden in Stuttgart situierten christlichen Bibelanstalten ist ein Zeugnis mutiger Interpretation. Die Protestanten haben für den ökumenischen, gemeinsamen Gebrauch manches mit Recht geliebte poetische Bild der Lutherbibel preisgegeben. Die Katholiken haben nicht nur die schon seit langem fragwürdig gewordene Verbindung zum lateinischen Kanontext der Vulgata gekappt. Sie sind auch in allen strittigen Textfragen mit den Evangelischen gemeinsam auf den hebräischen Urtext zurückgegangen, auch wenn sie jetzt im Bußpsalm 51 beten müssen, daß die Sünden dem Menschen 'coram' vor Augen stehen und nicht mehr 'contra', wie dies Hieronymus irrig ausdrückte; auch wenn sie sogar in der Zählung des Psalters den Protestanten zu folgen haben, die den Psalm 9 nicht als Einheit ansehen und daher bis gegen das Ende des Psalters zu anderen Ordnungszahlen kommen.

Die philologischen Interpretationen der einzelnen Lieder sind samt dem vortragstechnischen Zeichenwort 'Sela' aus der evangelischen Bibel übernommen, während die einstimmenden, nicht immer von Sentimentalität freien Leitzeilen der einzelnen Texte der (von Romano Guardinis Übersetzung bestimmten) neueren katholischen Praxis entnommen sind. Schade, daß dieser Psalmausgabe eine genauere Darstellung der Übersetzungsarbeit, vor allem aber ein für den Laien unerläßlicher Anmerkungsteil fehlt. Wer von den beiden Kirchen nun immer hier gegeben, wer genommen hat: das Ergebnis ist imponierend – ein für den heutigen Christen lesbarer, sprechbarer Text der Urlieder der Frömmigkeit, die das Volk des Neuen mit dem des Alten Bundes gemeinsam hat.

Die Gute Nachricht. Das Neue Testament in heutigem Deutsch. Herausgegeben von den Bibelwerken und Bibelgesellschaften im deutschsprachigen Raum. 644 Seiten. Preis der Taschenbuchausgabe: 4,80 Mark.

Walter Jens: Am Anfang der Stall – am Ende der Galgen. Jesus von Nazareth. Kreuz Verlag Stuttgart. 123 Seiten. 9,80 Mark.

Die Psalmen: Katholische Bibelanstalt Stuttgart, Württembergische Bibelanstalt Stuttgart. 146 Seiten. 3,20 Mark.

Fragen an einen Bibel-Übersetzer

Was veranlaßt einen bei Marx in die Schule gegangenen Schriftsteller, einen meist über aktuelle Sprachfragen arbeitenden Philologen, gerade die Neuübersetzung eines Evangeliums zu versuchen?

WALTER JENS: Ich glaube, daß es heute mehr denn je darauf ankommt, den revolutionären Gehalt dessen, was sich christliche Botschaft nennt, durch eine radikale Umakzentuierung bisheriger Übersetzungsmuster sichtbar zu machen und damit das dem Evangelium aufgesetzte konservative Verständnis zu denunzieren. Ein Musterbeispiel ist die Stelle, wo Christus von sich sagt, er sei nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern mit dem Schwert; aber er sagt eben nicht: mit dem Schwert, sondern: mit dem Opfer- und Schlächtermesser, also mit dem Instrument der kleinen Leute – Christus, der Anwalt der Armen.

Sie haben einmal gesagt, Ihr Hauptproblem sei es, eine linke Moral mit einer rechten Ontologie zu vereinen. 'Linke Moral' glaube ich zu verstehen; aber was wäre die 'rechte Ontologie'?

JENS: Ich meine, die Grundfrage nach dem Sein als Sein nicht im Sinn der marxistischen Erkenntnistheorie beantwortet, sondern spekulativ oder objektiv-idealistisch. Dabei ist freilich zu fragen, ob der Begriff der Materie, wie Bloch dies vorexerziert hat, nicht in einer Weise zu 'spiritualisieren' ist, daß sich auch Berührungen zwischen christlich-idealistischer Ontologie und marxistischer Erkenntnistheorie ergeben. Womit Etikettierungen wie 'rechts' oder 'links' sich erübrigten.

Wo situieren Sie Ihre Übersetzung – neben der von Luther vor allem und neben den verschiedenen Aktualisierungen?

JENS: Das schwerste Problem schien mir am Anfang, in wie immer bescheidenem Maß mit Luther konkurrieren zu müssen. Sehr schnell stellte sich dann aber heraus, daß der Schritt von der Bibel zu Luther winzig, von Luther zu heute riesengroß ist; in seinem eher agrarischen Weltbild seiner paternalen Gesellschaftsvorstellung stimmte Luther noch mit dem Urtext überein. Der Hauptkonkurrent schien mir vielmehr die *New English Bible,* die nicht nur sehr präzise, sondern zum Teil auch sehr poetisch übersetzt ist.

Welche Freiheiten haben Sie sich mit dem griechischen Original genommen?

JENS: Ich glaube, für alles Rechenschaft ablegen zu können, auch für jene Passagen, wo ich unter dem Gesichtspunkt, daß man nicht unbeholfenes Griechisch durch unbeholfenes Deutsch imitieren kann, abgewichen bin. An einigen Stellen habe ich auch winzige Erläuterungshilfen gegeben. Wenn es in der Passionsgeschichte heißt, sie brachten Jesus in die Statthalterei, und man weiß nicht, daß dort nicht nur der Statthalter wohnte, sondern auch das Militär untergebracht war, dann verfehlt man den Text völlig. Bei mir ist hinzugefügt: 'wo auch die Kasernen waren.'

Da man die Bibel unweigerlich gegen die Folie des Luther-Textes liest, scheint mir eine moderne Bibel-

sprache gerade Fremdheit zu bedeuten. Wollten Sie den Inhalt des Evangeliums durch die Modernisierung von uns entfernen oder an uns heranholen?
JENS: Ich wollte den Text primär entfernen, und zwar so, daß er, mit Bloch zu sprechen, die Gegenwart mitbedeutet. Also weder 'Hamlet im Frack', gewolltes Modernisieren, noch Aufrechterhaltung des historischen Kolorits um jeden Preis – Annäherung durch Verfremdung. Indem ich auf die Distanz aufmerksam machte, wollte ich dem Leser ermöglichen, gerade in der Fremdheit das *tua res agitur* zu erkennen.
Die Fragen stellte Dieter E. Zimmer

Bücher für Übersetzer

Günther Haensch, Annette Lallemand-Rietkötter:

Wortbildungslehre des modernen Französisch

Max Hueber Verlag, München, 1972. 111 Seiten, kart. DM 11,– Hueber Nr. 3103

Wie aus dem Vorwort hervorgeht, ist das Buch für den Sprachschüler oder Studenten der Linguistik gedacht. Andererseits werden mit den 'Hinweise(n) für den Leser' auch ausdrücklich solche Leser angesprochen, die 'mit der herkömmlichen Terminologie nicht genügend vertraut' sind. Bei den in diesem Abschnitt erklärten Termini und Abkürzungen fiel dem Rezensenten die absonderliche Übersetzung von pejorativ mit 'abträglich' auf. Selbst für Schüler und Studenten hätte dieser Begriff wohl überhaupt nicht übersetzt zu werden brauchen, während es vielleicht wichtiger gewesen wäre, 'Etymon' zu erklären. Bei Onomatopöie wiederum erschien es verwunderlich, daß eine ganze Reihe von Beispielen für 'eine echte Klangimitation' angeführt werden, aber das allgemein verständliche Wort Lautmalerei nicht auftaucht. Die 'hypochoristische' Form (französisch: hypocoristique, deutsch: hypokoristisch) scheint leider kein Druckfehler zu sein, das Adjektiv kommt mehrmals vor. Um diese wenigen kritischen Bemerkungen abzuschließen, sei noch erwähnt, daß dem Rezensenten manche Übersetzungen von Idiomen etwas gesucht erschienen. Ist unsere Entsprechung für 'donner le feu vert à qn' nicht auch 'grünes Licht geben'?
Doch wird der Linguist ebenso wie der Übersetzer (sofern ihm der linguistische Jargon nicht zu fremd ist; braucht es nicht einige Überlegung, bis er begreift, was z. B. adialogische Funktionen sind?) in diesem schmalen Band eine Fülle von Anregungen finden, etymologische wie idiomatische gleichermaßen. Wahrscheinlich hätte es den Rahmen dieses Buches gesprengt, wenn die 'Neologismen' eine zeitliche Bestimmung erhalten hätten, mit anderen Worten: wie neu sind sie bzw. wann waren sie neu? Und wenn die Wortbildungslehre, wie der Verlag meint, nicht nur als Lehrbuch, sondern auch als Nachschlagewerk Verwendung finden soll, dann hätte sie unbedingt mit einem Register ausgestattet werden müssen. *M. C.*

Bücher für Übersetzer

Bei Hueber, München, ist in der Hochschulreihe der Band Nr. 5, **Mary Snell, German-English Prose Translation** erschienen. Er umfaßt 296 S. und kostet kartoniert DM 13,–. In ihrem Vorwort hebt die Autorin ausdrücklich hervor, daß es sich hier um ein Übungsbuch für Studenten handelt. Die angebotenen Musterübersetzungen im Paralleldruck zum deutschen Text sind mit vielen Fußnoten zu semantischen, syntaktischen und stilistischen Problemen versehen, die auf den folgenden Seiten ausführlich erläutert werden.

* * *

Bei MacGibbon & Kee, London, erschien kürzlich **Eugene E. Landy: The Underground Dictionary.** Der in Los Angeles lebende Autor spricht in seinem Vorwort die Hoffnung aus, sein Lexikon (200 Seiten, mit einem Anhang, in dem Underground-Symbole aufgeschlüsselt werden), möge die Kluft zwischen einer **underground** und einer **overground** language überbrücken und einen **common ground** für alle Menschen schaffen helfen. Das Buch, schreibt Landy, sei entstanden, als er, ein Psychotherapeut, zum erstenmal während der Behandlung einer jungen drogenabhängigen Frau die Notwendigkeit spürte, die Drogen- und Polizeisprache in einem Lexikon festzuhalten.

* * *

Und was soll ich viel und lange sagen von Dolmetschen? Sollt ich aller meiner Worte Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr dran zu schreiben haben. Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei, das hab ich wohl erfahren; darum will ich keinen Papstesel noch Maulesel, die nichts versucht haben, hierin zum Richter oder Tadler leiden. Wer mein Dolmetschen nicht will, der laß es anstehen; der Teufel danke ihm, wers ungerne hat oder ohn meinen Willen und Wissen meistert. Solls gemeistert werden, so will ichs selber tun; wo ichs selber nicht tue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden und mache ein jeglicher, was er will, für sich selbst, und habe ihm ein gut Jahr.

Martin Luther: *Ein Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen. 1530.*

* * *

Die rund 50 000 chinesischen Schriftzeichen sollen künftig vom lateinischen Alphabet ersetzt werden, erklärte der Präsident der Wissenschaftsakademie und stellvertretende Vorsitzende des chinesischen Volkskongresses, Kou Mojo, in dem monatlich erscheinenden Organ des Zentralkomitees 'Rote Fahne'. Aus dem Artikel geht ferner hervor, daß die Bemühungen zur Vereinfachung der chinesischen Sprache auf einer Äußerung des Vorsitzenden Mao Tse-tung basiere, der erkannt habe, daß die chinesischen Schriftzeichen einer Reform bedürften und daß diese Reform gemäß der Gesamtausrichtung der restlichen Welt auf das lateinische Alphabet hinziele. Kuo Mojo hob hervor, daß dieser Umwandlungsprozeß allerdings Jahre, wenn nicht eine ganze Generation in Anspruch nehmen werde.

Eurolengo

Zu Pfingsten ist in der *Times Literary Supplement* eine Glosse erschienen, deren Inhalt wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. So wird dort u. a. gesagt, daß gerade dieses Fest die ideale Zeit sei, mit einer neuen Zunge begabt zu werden. 'Diesmal präsentierte man uns Eurolengo, 'die Sprache für Europa'. Der großzügige Spender ist ein Mr. Leslie Jones, der, wie wir aus der Vorankündigung seines Verlages erfahren, den für einen Sprachpionier ein wenig verwirrenden Vorzug besitzt, 'eine bekannte Persönlichkeit in internationalen Golfkreisen' zu sein. Anscheinend lebt Mr. Jones seit fünf Jahren auf dem Kontinent, wo er Eurolengo an Ort und Stelle erprobt hat, und zwar, indem er vorgibt, nur diese Sprache sprechen zu können. Seine Versuche haben sich als 'eindeutiger Erfolg' erwiesen, aber leider wird uns vorenthalten, in welche Art von Patschen Mr. Jones sich

absichtlich begeben hat, um die Überlebens-Chancen seiner Sprache unter Beweis zu stellen.
Die erste Veröffentlichung in *Eurolengo* ist ein 'praktisches Handbuch für Geschäftsleute und Reisende' (120 S., Newcastle-upon-Tyne: Oriel Press, Preis £1), und der Köder für den verängstigten Glottophoben ist ein Beispiel von Mr. Jones' Ideolekt auf dem Schutzumschlag: 'Eurolengo isto tres fasil. Le lengo habo un diksionarie de venti mil paroles. It isto kompletik fonetik and le difisile sonds in le lengos de West Europe isto eliminado.' Also brauchen wir nichts zu befürchten, aber gerade dort liegt der Hund begraben. Denn eine Sprache, die in ganz Europa *verstanden* werden muß, sollte in den einzelnen Teilen Europas weniger leicht zu *erkennen* sein. Eurolengo wird keine großen Chancen haben, wenn es sich herausstellt, daß bestimmte Nationen es leichter sprechen können als andere, denn das ist ja der schlagende Beweis linguistischer Voreingenommenheit.
Auf den ersten Blick hat Mr. Jones folgendes getan: Indem er allen ihm bekannten Sprachen Gerechtigkeit widerfahren ließ, hat er seine eigene aus zig Lehnwörten zusammengebrutzelt. Auf diese Weise kann der Reiseandenkenwütige, der sich für Eurolengo entschieden hat, die Einheimischen folgendermaßen ansprechen: *A kel ur openo le stors?*, während der von einem plötzlichen Unwohlsein befallene Reisende die Wendung *Plis apelar un doktor urjentlik!* im Kopf behalten muß. Man könnte entgegnen, daß dies gerade die Art von Mischphonemen ist, die ein in Bedrängnis geratener Tourist sowieso erfinden würde, und es könnte durchaus sein, daß sich Eurolengo als erste neue Sprache erweist, auf welche die Menschen durch *Zufall* (oder *Unfall*) stoßen. Aber selbst wenn wir uns einmal ganz unbeabsichtigt so ausdrücken mögen, können wir es noch keineswegs andere lehren. Deshalb hat Mr. Jones – zukünftige Eurolenguisten bitte merken! – die methodologische Seite seiner Sprache urheberrechtlich schützen lassen, damit er für Lehrbücher und Sprachkurse Tantiemen kassieren kann. Kurz und gut: sollte Eurolengo tatsächlich Schule machen, *finansialik el istara O K* (und es gibt bestimmt keinen triftigen Grund, warum *das* erst ins Englische übersetzt werden muß).' *(Übers. E. B.)*

Der VDÜ teilt mit:

Das diesjährige zwanglose Treffen anläßlich der Frankfurter Buchmesse findet wie in den vorigen Jahren wieder auf dem Messegelände statt, und zwar am Samstag, dem 30. September 1972, ab 14.00 Uhr im Schnellimbiß gegenüber Halle 5. Wer sich keine Eintrittskarte zur Buchmesse durch seine Verlage beschaffen kann und überdies auch keine Karte zu kaufen vermag, möge sich bitte umgehend an die Geschäftsstelle des VDÜ wenden.

Spenden zwischen DM 4,– und DM 120,– erhielt der Verband von Elisabeth Gilbert, Ragni Maria Gschwend, Olga von Haller, Eugen Helmlé, Ulla H. de Herrera, Gerda Hieronymus, Sybille Illfeld, Ernest Jaffe, Walter Jansen, Marianne Kalow, Axel Kaun, Friedrich August Kloth, Brigitte von Kolodziej, Grit Körner, Wolfgang Küster, Etelka von Labon, Dr. Edwin Maria Landau, Herta Lazarus, Ruth Malchow-Huth, Dr. Marlis Mitter, Doris Mühringer, Modeste zur Nedden Pferdekamp, Johannes Piron, Dr. Katharina Reiss, Karl Römer, Dr. Georges Schlocker, Eva Schönfeld, Rotraut Schwoerer, Gisela Schüle, Ingeborg Seyfert, Gisela Spies-Schlientz, Hermann Stiehl, Julia Tardy-Marcus, Dr. Alfred Unger, Peter Vilimek, Dr. Günther Vulpius, Herta Weber-Stumfohl, Brigitte Weitbrecht, Hans-Heinrich Wellmann, Marianne Wentzel, Else Winter und Ursula v. Zedlitz.

Der Diogenes Verlag, Zürich, teilt mit, daß die Werkausgabe von **Anton Čechov** in der Neuübersetzung von **Peter Urban** 1973 in der detebe mit den wichtigsten Theaterstücken eröffnet wird: 'Der Kirschgarten'. 'Onkel Vanja' und 'Die Möwe'.

Lernt mehr Sprachen des Ostens!

Die Deutsche UNESCO-Kommission, der auch der Präsident des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke (VDÜ), Helmut M. Braem, angehört, hat auf ihrer Jahresversammlung 1972 in Konstanz eine Entschließung verabschiedet, die nachdrücklich das Erlernen östlicher, insbesondere osteuropäischer und asiatischer Sprachen empfiehlt. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Der Austausch und die Zusammenarbeit mit dem Ausland erfordern Sprachkenntnisse, die sich nicht auf Deutsch, Englisch und Französisch beschränken dürfen. Demgegenüber besteht in der Bundesrepublik Deutschland ein erschreckender Mangel an Kenntnis z. B. der slawischen Sprachen und der Sprachen des Mittleren und Fernen Ostens. Um diesem Mangel abzuhelfen, empfiehlt die Deutsche UNESCO-Kommission:

1. In den Schulen der Bundesrepublik Deutschland sollte das Angebot an weiteren Sprachen auch unter Einstellung zusätzlicher Teilzeitlehrkräfte verstärkt werden.
2. Das Angebot weniger gebräuchlicher Sprachen sollte in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung erweitert und vertieft werden.
3. Die in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland vorhandenen Sprachkenntnisse, vor allem auch in den Reihen der Rücksiedler, Vertriebenen und Flüchtlinge, sollten mobilisiert werden. Treffen von Deutschen, die durch ihre Herkunft eine gemeinsame zweite Sprache besitzen, sollten im Interesse der Aufrechterhaltung, Entwicklung und Vermehrung solcher Sprachkenntnisse gefördert werden.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A–4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2319834 – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.